

nicht ausreichend versorgen, ließ es manchmal allein und hatte häufige Konflikte mit den Betreuern. *Juliane* sagte: „Die meinten, ich hätte zu viel Sex mit zu vielen Jungs!“

Juliane wurde an „Traumkind“ überwiesen, um den Kontakt zwischen Mutter und Kind aufrechtzuerhalten und ihr eine Chance zu geben, ihr Kind zurückzubekommen. *Juliane* wollte ihr Kind zurück und konnte nicht recht nachvollziehen, warum man es ihr überhaupt genommen hatte. Ihre Mutter, die sie zum ersten Gespräch begleitete, meinte genervt, „*Juliane* legt es darauf an, Mutter zu werden“, das Kind sei „ganz bewusst geplant gewesen“. Vor der Geburt ihres Kindes hatte *Juliane* bereits eine Fehlgeburt erlitten. Sie meinte trotzig, sie wünsche sich eine Familie und da gehörten Kinder eben dazu. Zum Vater des Kindes wollte *Juliane* keinen Kontakt mehr.

Warum werden Jugendliche wie *Juliane* und *Jovanca* Eltern? Sehen wir uns zunächst an, welche Entwicklungsaufgaben Jugendliche im Allgemeinen haben und untersuchen dann einige Gründe für eine frühe Elternschaft.

Die Entwicklungsaufgaben Jugendlicher | Jugendliche müssen sich von ihren Eltern ablösen und selbstständig werden. Sie müssen den sich verändernden Körper akzeptieren und positiv besetzen können. Starke hormonelle Schwankungen treten ebenso auf wie Umstrukturierungen des Gehirns, was Stimmungsumschwünge und Unsicherheit bedingt. Schwankungen des Selbstwertgefühls zeigen sich. Mal fühlen sich Jugendliche niedergeschlagen, deprimiert, antriebslos und unfähig, dann wieder aktiv, spontan, kreativ und überlegen. Sie sind damit befasst, ihre Identität zu finden und zu festigen, und experimentieren mit Musik, Kleidung und Gruppenzugehörigkeiten. Sie distanzieren sich von erwachsenen Autoritäten und erleben damit verbunden eine Labilisierung ihres Gewissens. Grenzüberschreitungen (Diebstähle, Experimente mit Drogen, mangelnde Körperpflege etc.) können die Folge sein. Andere Jugendliche wiederum tendieren zu asketischen Idealen und Gruppen und sind anfällig für Ideologien.

Ein zentraler intrapsychischer und letztlich das ganze Leben anhaltender Konflikt besteht zwischen Wünschen nach Abhängigkeit und Wünschen nach Selbstständigkeit. Bei Jugendlichen ist dieser Konflikt

Gesslerhut

Die Schweizer Bürgerinnen und Bürger haben wieder einmal aufgebeht: Die Rolle des Wilhelm Tell übernahmen sie nun gleich alle gemeinsam. Besser gesagt, die zwei Drittel der stimmberechtigten Bevölkerung, die bei der Volksabstimmung Anfang März für die Initiative „gegen die Abzockerei“ gestimmt haben. Der „Gesslerhut“, vor dem sie nicht mehr kuschen wollen, sind diesmal überzogene Vergütungen für Top-Manager.

Signalwirkung sprechen die europäischen Medien dem Ergebnis einhellig zu. Schön wär's! Doch sollte niemand verkennen, dass es bis zur wirksamen Zügelung der wuchernden ökonomischen Exzesse noch ein weiter, oft unübersehbarer Weg ist. Selbst das vergleichsweise begrenzte Anliegen der Schweizer „Abzockereininitiative“ hat fünf Jahre gebraucht, um sich durchzusetzen, und auch auf der letzten Etappe bis zur eigentlichen Verfassungsänderung drohen noch allerehand weitere Risiken.

Ein ganz wichtiges Signal könnte vor allem dieses sein: Der Schweizer Paukenschlag kam nicht von den etablierten Institutionen, also Parteien, Regierung oder Verbänden, sondern aus der eigentlichen Mitte der Gesellschaft heraus, dem „bürgerschaftlichen Engagement“ eines mittelständischen Unternehmers. *Thomas Minder* ist Inhaber einer Firma in Schaffhausen mit nicht einmal 20 Mitarbeitern. Die Botschaft: Jeder hat eine Chance – und eine Verantwortung –, sich gegen die himmelschreienden Fehlentwicklungen unseres marktwirtschaftlichen Systems zu engagieren.

Gerade Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter und die vielen weiteren Beschäftigten und Mitglieder sozialer Einrichtungen und Organisationen erleben doch jeden Tag ganz unmittelbar, welche schlimmen Folgen das Auseinanderdriften von Arm und Reich in unserer Gesellschaft hat. Auch sie können sich durch das Schweizer Beispiel ermutigt fühlen, den „Gesslerhüten“ nicht weiter Tribut zu zollen, die gerechten und würdevollen Lebensbedingungen für ihre Klientel im Wege stehen.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de